

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 12

Artikel: Märzglöggli
Autor: Hartmann, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

23. März

≡≡ Märzglöggli. ≡≡

Von Wilhelm Hartmann. (St. Galler-Dialekt.)

Märzglöggli! Märzglöggli!
Hächt e wyßes Hochziröggli,
Und e Stimmlü, — nei, wie fy!
Wött, du chönnscht mys Göfli fy!
Wör scho hinedt zue-der cho;
Müescht di vo mer küsse lo!

Märzglöggli! Märzglöggli!
Grüeni Schueh und grüeni Söggli;
Lueg! Da stoht-der schüli guet!
Hächt e zahms, e rüebigs Bluet!
Wött mys Schäkli chönnt seb ha;
's fieng denn niemeh z'gäfte-n-a!

Märzglöggli! Märzglöggli!
Syner as e fluumigs Slöggli!
Chönntmer di as Meitli gseh,
Mänge chiem denn zue-der he! —
Jiest bischt halt e Blüemli chly;
's mag viellycht glych besser fy!

Lobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Flg. 10
(Schluß.)

Als die beiden Alten — die Base weit voran — in die Stube traten, kam auch Marei zum Vorschein. Dieser Familienrat war ihr doch nicht recht geheuer. Zu spät erkannte sie, wie unerbittlich ernst es Heinrich meinte.

„Gnad' Gott dir, wenn du wieder Dummheiten angestellt hast!“ wollte sich die Base entrüstet stellen, aber Heinrich schnitt ihr ohne weiteres das Wort ab.

„Also,“ begann er hartnäckig, „jezt verlang' ich, daß du vor Vater und Mutter heraussüßst mit dem, was du mir, trotz aller bewiesenen Lammsgeduld, nicht hast sagen wollen. Und wenn du jezt nicht mit der lautern Wahrheit umgehst, so schnür ich heut noch mein Bündel. Ich will nämlich bei Namen und Herkunft wissen“ — wandte er sich an die erschrockenen Alten — „wer der Vater von ihrem Meitle ist und aus welchem Säckel das Geld da stammt, die sogenannte Aussteuer, von dem die Bas' behauptet, es seien eure Ersparnisse, Vetter. Was ich aber nicht glaube!“

Der Iekttere sekte sich kopfschüttelnd an den Tisch, murmelte etwas von dummem Weiberpack und wischte sich am Schurz die Hände ab, während die Alte zuerst aufahren wollte, sie lasse sich nicht so als Lügnerin hinstellen. Dabei suchte sie mit Marei bedeutungsvolle Blicke zu tauschen. Diese ging mittlerweile zaghaft, zum Erbarmen bleich und niedergeschlagen auf ihren Liebsten zu.

„Hast du nicht vorhin gesagt, es sei mir alles vergeben und vergessen?“

„Allweg, das mein' ich auch! Denn warum? Weil's ja doch nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Darum!“ trumpfte die Base auf und rüdtte beflissen die Tischdecke zurecht.

„Eine Minute will ich noch warten!“ sagte Heinrich, der seinen Stand am offenen Fenster mit Bedacht beibehielt. Marei wurde hart und kalt zurückgestoßen, als sie es wieder mit einer Umhalsung versuchen wollte. O Gott, wenn sie an die vergangene Stunde dachte! Zu dreien saßen sie nun um den Tisch herum, ein trauriges Kleeblatt, eine jämmerliche Familie.

„Und ich mein' halt alleweil, mit der Wahrheit sei man immer noch am besten gefahren!“ erklärte schließlich der Vetter nachdrücklich. „Auch wenn sie den Ohren nicht besonders wohl tut! Also mach's kurz, Meitle! Sonst muß am End' ich noch reden.“ Er lehrte Heinrich vor Gram den Rücken.

Doch die einzige, die aufs Haar ermessen konnte, was jezt auf dem Spiel stand, war die Base. Sie wollte des Auffälligen Forderung nicht gelten lassen, weil sie dahinter nur eine schände Ausflucht zu wittern meinte. Plötzlich kämpfte sie mit geschliffener Waffe. Die ehemalige Zuchtmeisterin erwachte.

„Zuerst soll mir' der hohe Herr jezt sagen, warum er nicht lieber schon im Herbst so aufgetreten ist, nämlich bevor er sich mit dem Mareile eingelassen hat. Wenn er da für Pflicht und Anstand zu mir gekommen wär': Soundso,